

"... doch, Herr Nationalrat, das Frauenstimmrecht stellt Probleme - [...]"

Autor(en): **Chon Day [Day, Chauncey Addison]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

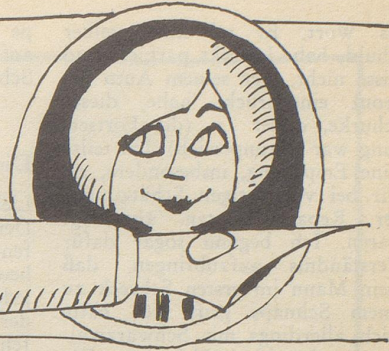
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Und noch so ein Eisen...

Mit meinem Artikel über aktuelle, heiße Eisen sind viele nicht einverstanden. Die einen finden, ich hätte mich nicht genügend ins Zeug gelegt für die Schwangerschaftsunterbrechung – das heißt für deren Legalisierung, und die andern finden, ich sei nicht genug dagegen.

Aus den im bewußten Artikel erwähnten Gründen konnte ich nicht so recht von Herzen dafür sein.

Unterschrieben habe ich trotzdem, teils der Mütter, aber vor allem der Kinder wegen.

In unserer Stadt wurden die Unterschriften – wie wohl auch anderswo, auf einem öffentlichen Platz gesammelt. Dort und auch anderswo, zum Beispiel im Tram, konnte man recht interessante, wenn auch nicht grad überraschende, Einblicke sowohl in die rohe wie auch in die kochende Volksseele gewinnen.

Lautstark äußerten sich vor allem die Gegner. Und nicht nur lautstark. Man hat bei allen Diskussionen um Initiativen oder Abstimmungen dieser Art ganz besonders den Eindruck, daß jeder für sich selber redet, und seinen Erfahrungen gemäß. Also die Gegner sagten unter anderem, die Unterzeichner seien Säue. Ich weiß nicht recht, warum, denn ich habe noch nie in meinem langen Leben eine Sau ihre Unterschrift auf einen Initiativen-Bogen setzen sehen. Aber ich war ja schließlich nicht immer und überall dabei, wie manche andere Journalisten. Und außerdem bin ich der Viehzucht, und der Landwirtschaft überhaupt, seit vielen Jahren ein wenig abhanden gekommen und erinnere mich nicht mehr so gut an die Sitten und Gebräuche der Säue.

Aber auch anderes wurde vorgebracht, – große Worte über Mord und Lebensvernichtung und Tötung, – Worte, mit denen ich es von jeher sehr ernst nehme. Denn dabei handelte es sich nicht um Landwirtschaft, sondern um Menschen, oder doch um Ansätze zu menschlichen Wesen. Das mußte ich ernst nehmen, ob ich wollte oder nicht.

Ich wandte mich also an einen

der Eiferer und fragte ihn, ob er Kriegsgegner sei. Er fragte, ob ich damit Pazifisten meine, und ich sagte ja. Und er wurde sehr böse und sagte, zu dem Gesindel gehöre er nicht. Gottlob nicht. (Es war seltsam, das im Zusammenhang mit einem Lobe Gottes zu hören.) Krieg, sagte er dann noch, werde es immer geben, schon, weil es ihn immer gegeben habe, und wie ich dazu komme, ihn so etwas zu fragen. Und ich sagte, ich hätte ihn vielleicht falsch verstanden, ich sei der Meinung gewesen, er sage, man dürfe keinen Embryo vernichten. Aber wenn die Menschen schon einmal da sind, dann sei es offenbar halb so schlimm, ein paar Millionen von ihnen abzuschlachten. Denn Kriege sind bekanntlich ausgiebig.

Der Verteidiger des Lebens sagte, das habe mit dem nichts zu tun, das sei typische Frauenlogik. Vielleicht ist es das.

Ich habe früher viel und gern in partibus infidelium gepredigt. Heute erkenne ich die endgültig Ueberzeugten am Geläut und bringe den nötigen Eifer nicht mehr auf. Den Eifer nicht, noch die Lautstärke. Denn die in ihrer Meinung Unerschütterlichen sind immer laut. Das ist sicher manchmal wertvoll.

Bethli

Ein Vorschlag

Liebes Bethli! So langsam sehen wir alle ein, daß Umweltschutz dringend notwendig ist. Wenn man im Moment unsere Seen anschaut, hat man das Gefühl, es sei nicht Minuten – sondern Sekunden vor zwölf. Nun hätte ich einen Vorschlag. Denn ist es nicht so, daß wir gerne alle etwas tun würden, um uns wenigstens noch ein Restchen vom ehemaligen Paradies erhalten zu können, aber

jeder denkt, was richte denn *ich* allein aus. Was kann eine «kleine» Hausfrau denn für den Schutz der Umwelt tun? Wie wäre es nun, wenn man etwas ähnliches wie «Die Erklärung von Bern» (Entwicklungshilfe) auf dem Gebiet des Umweltschutzes gründen würde. Ich sehe es ungefähr so. Man verschickt Karten (eventuell den Zeitschriften beilegen) mit dem Vordruck

Ich verpflichte mich:

Meinen Garten zu jäten, also keine Unkrautvertilger zu gebrauchen.

Keine Weichmacher für meine Wäsche zu verwenden.

Keine Schaumbäder zu brauchen.

Auf etwas mehr Ertrag im Garten zu verzichten, dafür keinen Kunstdünger zu verwenden.

Meine Fenster mit Wasser und ev. Essig zu reinigen, anstatt Spray zu verwenden.

Keine Wegwerfflaschen zu kaufen.

Mein Geschirr ohne Zugabe von chemischen Mitteln abzuwaschen.

Etc. etc. etc.

Beispiele gibt es genug. Nun könnte sich jedermann für einen oder mehrere Punkte verpflichten. Eventuell zeitlich begrenzt. Zugegeben, es würde uns einige Opfer kosten, aber wenn man das Gefühl hätte, noch viele tun das gleiche mit mir, wären die Opfer leichter zu bringen. Wenn nur einer ein Mittel wegläßt, nützt es sicher nicht viel, aber wenn Hunderte darauf verzichten, nützt es viel.

Was meinst Du zu meinem Vorschlag?

Lysbeth

Liebe Lysbeth! Ich unterstütze ihn – so gut es geht.

B.



«... doch, Herr Nationalrat, das Frauenstimmrecht stellt Probleme – aber *alle* Frauenstimmen des Kantons werden Sie zur Wiederwahl schon aus zeitlichen Gründen auf *die* Art nicht fangen können!»

«Ein notwendiger Club»

Liebe Parkgeschädigte!

Wie gut verstehe ich Dich! Auch wir haben uns dereinst empört, und wenn ich Deine Zeilen in Nr. 36 lese, beginnt es wieder zu brodeln. Für mich begann die Geschichte, als mein Göttergatte verstört und nach Schnaps riechend nach Hause kam. Letzteres trug ihm einen – milde ausgedrückt – kühlen Empfang ein (er ist sonst Gewohnheitskaffee-trinker). Böses ahnend, erkundigte ich mich vorsichtig, was passiert sei. «Was, nur ein Blechschaden, he nu, das kann halt passieren, wenigstens bist du noch heil und ganz», fiel ich ihm